

Gemeinschaftliches Wohnen eignet sich für die Umnutzung bestehender Gebäude

- >> Flexible, innovative Grundrisse sind für gemeinschaftlichen Platzbedarf machbar und sogar von Vorteil: Fabrik- und Bürogebäude eignen sich besonders gut
- >> Damit ist weniger Neubau und Versiegelung notwendig, mehr innerstädtisches Wohnen wird möglich
- >> Umbau ist ressourcenschonender als Neubau, insbesondere auf bereits versiegelten Flächen
- >> Beispiel Hausprojekt NiKa: Pelzhandelshaus mit sehr eigenwilligen Raumzuschnitten

Gemeinschaftliches Wohnen verringert den Ressourcenverbrauch im Alltag durch Synergien, die sich durch gemeinsame Infrastruktur, aber auch soziale Strukturen ergeben

- >> Jeder bewohnte Quadratmeter Fläche in Gebäuden führt zu höherem Energieverbrauch (Beleuchtung, Heizung, Bodenbelag, Reinigung, etc.)
- >> In Gebäuden wird weltweit mehr als ein Drittel der gesamten Energie verbraucht, insbesondere für Heizen und Kühlen von Räumen
- >> 55 Prozent weniger Heizung- und Warmwasserkonsum
- >> 32 Prozent weniger Wasserverbrauch
- >> Deutlich weniger Maschinen und Geräte wie z.B. Waschmaschinen, Trockner, Spülmaschinen, Kühlschränke, Werkzeug
- >> Deutlich weniger Autos und trotzdem erhöhte Mobilität: Lastenrad, Carsharing (privat oder gewerblich) in gemeinsamer Nutzung – nachhaltiges Mobilitätsverhalten wird ermöglicht
- >> Weniger Lebensmittelverschwendung durch gemeinsame Beschaffung oder engen Austausch
- >> Gemeinsames Gärtnern (Dachgarten, geteilter Garten oder Hof, Urban Gardening)

Weitere Informationen zum Thema finden Sie unter

www.gemeinschaftliches-wohnen.de

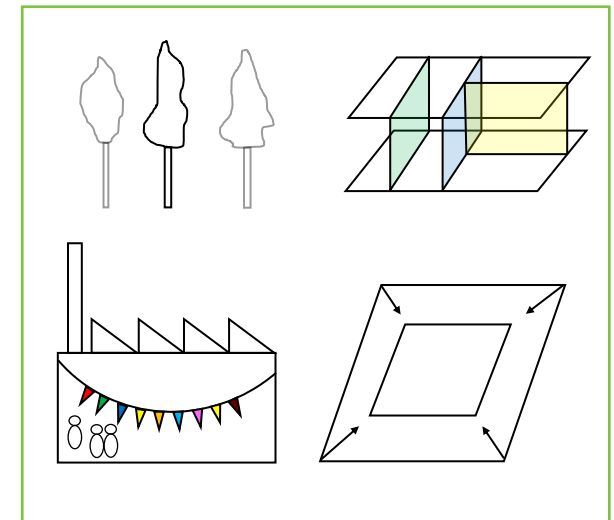
www.facebook.com/netzwerkffm

Netzwerk Frankfurt
für gemeinschaftliches Wohnen e.V.
Adickesallee 67/69
60322 Frankfurt
069 91 50 10 60

info@gemeinschaftliches-wohnen.de

netzwerk
frankfurt für
gemeinschaftliches
wohnen

KLIMAGERECHTES WOHNEN: IN GEMEINSCHAFT.



netzwerk
frankfurt für
gemeinschaftliches
wohnen

KLIMAGERECHTES WOHNEN: IN GEMEINSCHAFT.

Die Stadtpolitik in Deutschland sieht sich beim Thema Wohnen einigen großen Herausforderungen gegenüber: der demographischen Entwicklung, der wachsenden sozialen Ungleichheit und dem Klimawandel.

Auf den ersten Blick scheinen Lösungsansätze für diese drei Problemlagen in der Wohnungspolitik konträr zueinander zu stehen: mehr sozialer und altersgerechter Wohnungsbau bedeutet mehr Ressourceneinsatz und Flächenverbrauch. Klimagerechte Entwicklung bedeutet weniger Ressourcenverbrauch und Entsigelung. Doch es gibt eine Wohnform, die potentiell eine Antwort auf alle drei Fragen bietet: das gemeinschaftliche Wohnen.

Es ist nachgewiesen, dass gemeinschaftliches Wohnen das Klima weniger belastet als andere Wohnformen und durch seine eigene Dynamik zu einer klimafreundlichen, positiven Quartiersentwicklung beiträgt. Ebenso bewiesen ist, dass gemeinschaftliche Wohnkonzepte ein gesünderes, integriertes und zufriedeneres Leben auch für alte Menschen bieten. Ebenso bietet gemeinschaftliches Wohnen einen guten Weg zum bezahlbaren Wohnraum.

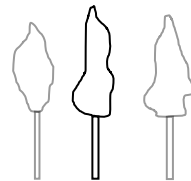
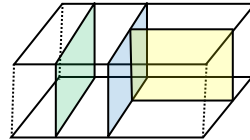
Eins ist inzwischen den meisten Menschen klar: Wir müssen unser Leben in vielen Dimensionen grundlegend verändern, um weiter gut, sicher und in Frieden leben zu können. Gemeinschaftliches Wohnen bedeutet ein Umdenken – und dies gilt es, in städtebaulichen Entwicklungen, Planungsverfahren und Baukultur zu etablieren.

Gemeinschaftliches Wohnen ermöglicht flexible Flächennutzung über die verschiedenen Lebensabschnitte hinweg, auch ohne Umzug

>> Aktuell: Ein-Personenhaushalte in der Altersgruppe über 75 Jahre nutzen 75 Quadratmeter, Tendenz steigend

>> Bedarfsgerechte Platzverteilung wird möglich durch modulare Grundrisse: für Familien werden Zimmer dazugeschlagen, später können Zimmer an andere Wohneinheiten abgetreten werden

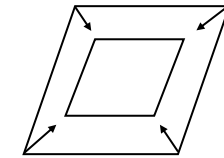
>> Damit lösen sich Platz- und Finanzierungsprobleme, ganz ohne Umzug



Gemeinschaftliches Wohnen verbraucht weniger Ressourcen beim Bau

>> Ressourceneinsatz beim Bau pro Kopf sinkt drastisch, denn im Bau selbst entsteht die größte Klimabelastung: Maschinen, Infrastruktur, Beton können beim Bau großer Gebäude – die bei gemeinschaftlichem Wohnen potentiell weniger Trennwände benötigen – effizienter eingesetzt werden

>> Verwendung von recycelten Materialien oder nachwachsenden Rohstoffen (z.B. Holz, Strohballen) eher möglich, da Kosten geteilt werden und Entscheidungen bedürfnis- und werteorientiert getroffen werden



Gemeinschaftliches Wohnen benötigt weniger Fläche, ohne die Bewohner*innen einzuschränken

>> 73 Hektar werden in Deutschland pro Tag für Siedlungs- und Verkehrsflächen versiegelt (ca. 104 Fußballfelder) und eine Fläche der Größe von Hessen ist rechnerisch bereits vollständig versiegelt

>> Durchschnittswohnfläche pro Kopf in Deutschland: 46,5 Quadratmeter

>> Über 40 Prozent Single-Wohnungen, Wohnfläche pro Kopf in Ein-Personen-Haushalten: 66,7 Quadratmeter

>> Gemeinschaftliches Wohnen: 10 Prozent weniger Wohnfläche pro Kopf

>> Funktionales Wohnen – Teilen der Räume mit spezifischer/ punktueller Nutzungsfunktion (z.B. Waschküche, Werkstatt, Sportraum, Gästezimmer, Toberaum o.ä.)

>> Beispiel Hausprojekt NiKa: 35 Quadratmeter pro Person, mit Luxusflächen wie zweitem Wohn- und Essbereich, Gästezimmer, Sport- und Kinderraum, Sauna, Dachterrasse